

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 29 (1967)
Heft: 2

Artikel: Zeichnungen von Schloss und Ruine Pfeffingen
Autor: Gillieron, Rene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 1: Meisner 1630

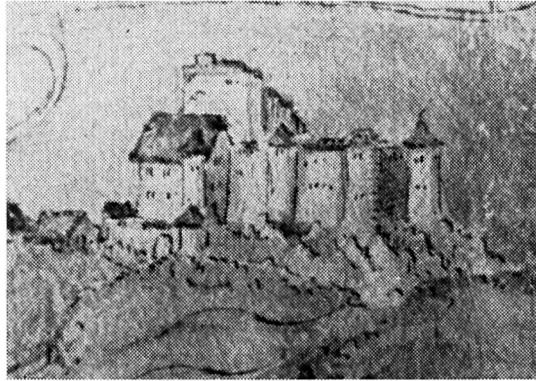


Abb. 2: J. Meyer 1665

Zeichnungen von Schloss und Ruine Pfeffingen

Von RENE GILLIERON

Der bauliche Niedergang des Schlosses Pfeffingen

Hier sei einmal nicht die Geschichte des Schlosses Pfeffingen festgehalten, — wir lesen sie am vorteilhaftesten aus Walter Merz: Die Burgen des Sisgaus, 1911 — sondern zusammenfassend erstmals der Versuch unternommen, anhand von Zeichnungen und Photographien aus verschiedenen Quellen und Epochen lückenlos die bauliche Entwicklung bzw. den baulichen Niedergang des Schlosses Pfeffingen aneinanderzureihen.

1630: D. Meisner hat in «Sciagraphia cosmica» uns einen Stich von Dorneck hinterlassen, der im Hintergrund noch die Abbildung des Schlosses «Pfäffikon» aufweist (Abb. 1). Wie sonst nirgends auf Zeichnungen führt der Weg zum Schloss an einer schroffen, felsigen Partie vorbei zum Haupteingang, den wir hier auf der Ostseite suchen müssen, entgegen späteren Darstellungen, die ergeben, dass der Haupteingang auf der Westseite gewesen sein muss. Das Schloss war damals noch bewohnt und bischöflicher Landvogteisitz. Der später sonst rund gezeichnete Wohnturm auf der Südostseite der Burganlage ist hier eher eckig dargestellt, und auch die Schildmauer im Westen hat sehr eckige Kanten. Die sogenannte neue Behausung ist hier bereits sichtbar, da ab 1566 unter Bischof Melchior von Lichtenfels das ganze Schloss umgebaut und erweitert wurde. Ein neuer Wohnbau mit Treppengiebel und Turm entstand.

1665: Den wehrhaften Baubestand überliefert auch Jakob Meyer in seiner Karte des Birstales (Abb. 2). Der Zugang zum Schloss führt über die Schlossmatten vom Dorfe Pfeffingen her und gelangt zuerst zur Schloss-Schaffnerei, die sich später zum oberen Schlosshof entwickelte. Einen Eingang zeichnete

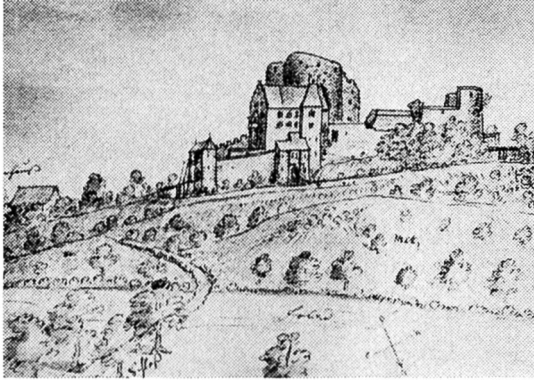


Abb. 3: E. Büchel 1754

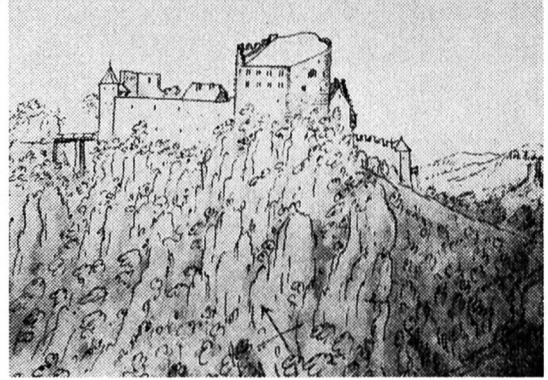


Abb. 4: E. Büchel 1754

Meyer auf der Nordseite vor dem oben erwähnten, dem alten Wohnturm vorgebauten Neubau mit Treppengiebel und Turm. Schön sichtbar sind die westliche Schildmauer und der Hexenturm.

1754: Vor der Versteigerung auf Abbruch des Schlosses (1761), aber bereits als unbewohntes Bauwerk zeichnete Emanuel Büchel die Burg von drei Seiten. Die Verlegung des Landvogteisitzes nach Aesch erfolgte um 1748. Die Nordnordost-Ansicht (Abb. 3) zeigt die Burg in der ganzen Längsrichtung mit den drei Toranlagen, der neuen Behausung mit dem gevierten Turm und dem gewaltigen Wohnturm; westlich im Hofe sind die Giebel zweier Ökonomiegebäude ersichtlich.

1754: Auch die Südansicht Büchels (Abb. 4) gibt das Schloss in der Längsachse wieder ob dem jäh abfallenden Felsen. Charakteristisch ist das nach dieser Seite abfallende Dach des Wohnturmes. Links neben dem Tore erhebt sich der runde Hexenturm.

1754: Büchel Ostansicht bietet vorab ein genaues Bild der östlichen Toranlage; über den künstlich angelegten Graben leitet die Zugbrücke, die Schlitze ihrer Wagbalken befinden sich zu beiden Seiten einer Pechnase. Das Tor ist von zwei halbrunden Türmen flankiert. Die neue Behausung hat einen Treppengiebel, ihr oberstes Geschoss ist im Fachwerkbau erstellt. Der Wohnturm hat auf der Südostseite ein dreifach gekuppeltes Fenster.

1758: Ein bisher unveröffentlichter Plan in der Waldschule Pfeffingen, den «hochfürstbischöflichen» Wald darstellend, weist als hübsche Beigabe eine Zeichnung auf — eher etwas weniger kunstvoll als die Zeichnungen von Büchel — vom Schloss auf schroffem Felsen mit dem gegen Süden schräg gelegten Dach des Hauptturmes oder Bergfrieds. Das allzu hoch gezeichnete spitze Kegeldach des Hexenturmes überdeckt eine Reihe schöner Fenster, die sonst nirgends zu sehen sind.

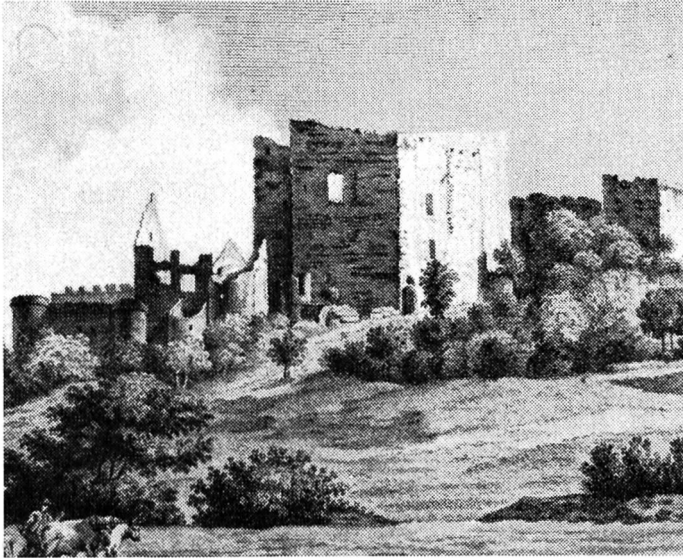


Abb. 5: N. Pérignon 1776/77

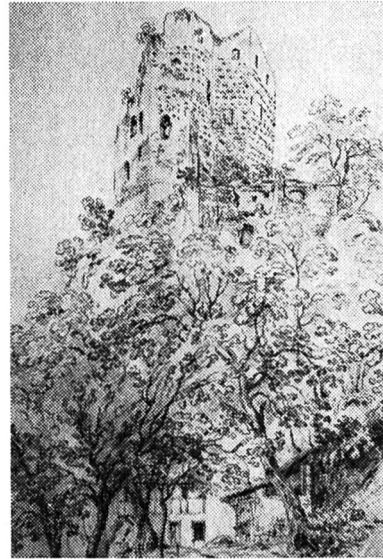


Abb. 6: S. Birmann 1829

1776/77. Die die Burg in eine etwas allzu flache Landschaft stellende Ansicht von Nicolas Perignon in Zurlaubens «Tableaux topographiques de la Suisse» zeigt bereits die erste Stufe des Zerfalls mit den ihrer Dächer beraubten Gebäuden und dem schon halb zerstörten Torvorbau (Abb. 5). Schon fast bis auf die Grundmauern niedergerissen, präsentiert sich diese Ostpartie der Burg auf einem um 1800 entstandenen Aquarell des in Basel arbeitenden Zürcher Zeichners Achilles Bentz, das Johann Jakob Sperli rund dreissig Jahre später kopierte.

1829: Der Verfall der stolzen Burg ging inzwischen unaufhaltsam weiter. Die Pfeffinger erhielten nämlich von dem nach Aesch ausgezogenen bischöflichen Vogte das Recht, aus der zerfallenen Burg allerhand Baumaterial zu beziehen, was allem Anschein nach auch rege benützt wurde; denn das einst so erhabene Schloss war bald eine armselige Ruine. Samuel Birmann, der 1829 die Ruine mehrfach zeichnete, sah zwar noch hohe Mauerzüge, die jetzt eingestürzt sind. Neu auf der Birmannschen Zeichnung (Abb. 6) tritt an der Südost-Seite unter dem Felsen, worauf sich die Feste erhebt, ein Häuschen auf, das in eine natürliche Felsenhöhle eingebaut wurde. Hier mag vielleicht ein Waldbruder gelebt haben, von dem man sagt, er habe noch eine gewisse Zeit in der Burg gehaust. In einer weiteren Zeichnung von Birmann sind sogar zwei Gebäude unter dem Schlossfelsen sichtbar, die in einer romantischen Wildnis fein, bis ins Detail gehend, gezeichnet sind.

Um dieselbe Zeit fertigte Hieronymus Hess eine ähnliche, sehr dekorative Ansicht der Ruine, mit denselben zwei Häuschen unter den Felsen.

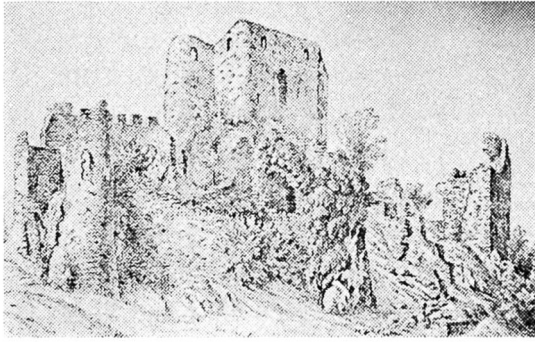


Abb. 7: J. F. Wagner 1840

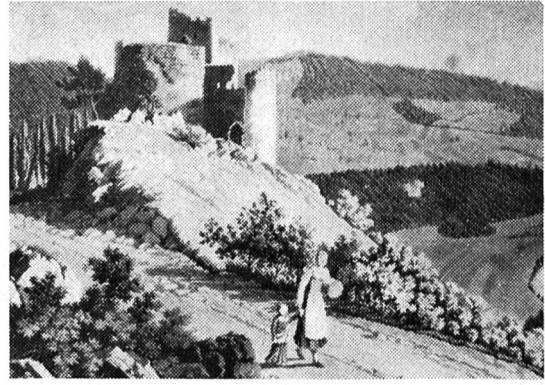


Abb. 8: R. Follenweider um 1840

1840: Auch J. F. Wagner hielt in seiner Lithographie noch hohe Mauern vom Schlossneubau fest (Abb. 7). Aber eindeutig steht fest, dass dieser spätere Bau dem Zerfall am wenigsten zu trotzen vermochte. Wenn Wagner um 1840 noch erhebliche Mauerzüge desselben sah, weist eine etwa drei Jahrzehnte später aufgenommene Photographie nur spärliche Trümmer hievon auf. Am besten erhalten ist der «heidnische Stock» d. h. der feste Wohnturm, die Ringmauer nach dem Hexenturm, dieser selbst und die Schildmauer bei der westlichen Toranlage. Infolge der Öffnung, die im Wohnturm ausgebrochen ward, um den leichteren Zutritt zu ermöglichen, fiel am 25. März 1867 das darüber gelegene Mauerstück ein.

Ungefähr gleichzeitig mit Wagner hielten zwei Schüler Peter Birmanns ungefähr den gleichen Zustand fest: Rudolf Follenweider in einem hübschen Aquarell mit einem zierlichen Trachtenmädchen (Abb. 8), und Friedrich Salathé in einer kräftigen Federzeichnung.



Abb. 9: A. Winterlin 1849



Abb. 10: K. Knaus 1867

1849: Eine äusserst eindrückliche Darstellung des Schlosses Pfeffingen vermittelt uns Anton Winterlin in seinem Skizzenbuch. Sein Aquarell kann als ziemlich genaue Bestandesaufnahme vor rund hundert Jahren angesehen werden. Auf alle Fälle stimmen die Gebäude des oberen Schlosshofes (heute Waldschule) ziemlich genau mit dem Grundrissplan überein, der 1808 im Auftrag des damaligen Schlossbesitzers Zimmerlin angefertigt wurde. Daraus darf geschlossen werden, dass Winterlin auch die damaligen Reste des Schlosses genauestens wiedergegeben hat. Das Westtor beim Hexenturm ist noch nicht zerfallen, der malerische, auf unregelmässigem Grundriss sich erhebende Wohnturm ist noch intakt, und auf den breiten Gebäudemauern wachsen kleine Bäume, die sonst auf keiner Zeichnung festzustellen sind.

Drei Federzeichnungen zeigen die Ruine von drei verschiedenen Seiten; am eindrücklichsten erscheint sie auch im Zerfall noch von der Nordseite (Abb. 9).

1867: Noch vor dem teilweisen Zerfall eines Teiles des Wohnturmes hat Kassian Knaus die Ruine gezeichnet von Süden her (Abb. 10). Sie zeigt deutlich die gegen den Schlossgraben geneigte Turmöffnung ohne Dach. Von den Ökonomiegebäuden im Hof ist nichts mehr zu sehen; hingegen sehr wuchtig und massiv ist die Schildmauer mit dem Tor im Westen.

1897: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kündigt uns die sehr anschauliche Vogelschau von E. Probst das Aussehen der Burg. Der Fahrweg führt zum Westtor, was Merz veranlasste, den Haupteingang auf der Westseite anzunehmen. Hier trennte ein künstlich angelegter tief eingeschnittener Halsgraben die Burgstelle vom jenseits liegenden Felsrücken. Er war vor dem Tore zu doppelter Breite erweitert, gemauerte Pfeiler trugen den festen Teil der Brücke, nur der letzte Abschnitt unmittelbar vor dem Tore war beweglich und konnte aufgezogen werden. Das Westtor leitete in einen Zwinger, der bedeutend tiefer lag als der Burghof. Zu diesem führte am östlichen Ende ein an den Wohnturm stossendes festes Tor. Von den Bauten, die durch die alten Bilder für den Hof bezeugt sind, ist jede Spur verschwunden. Die ganze Südfront der Feste schloss sich am Rande der fast lotrecht in den Schlossgraben abfallenden felsigen Wand an und war somit sturmfrei. Die dortigen Mauern haben daher ganz erheblich geringere Stärke als auf der Nordseite. Die vom Hexenturm ausgehende Ringmauer war einst mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt.

1966: Vom gegenwärtigen Zustand fehlt hier absichtlich ein Bild; der Besucher der Burg kann sich ein solches selber machen. Er kann sich die Namen der Gebäudeteile an Ort und Stelle selber orten anhand eines seit 1934 an der Innenseite der Schildmauer angebrachten rekonstruierten Grundrissplanes. Seit 1931 ist das Schloss Pfeffingen in seinem Bestande gesichert, da es damals unter Bundesschutz gestellt wurde.